

Corona-Lockdown: Was Lübecks Jugendlichen wirklich fehlt

Jugendliche leiden besonders unter dem Lockdown – Das sagen sie selbst, und das sagen Pädagogen und Berater – Es geht nicht nur um Homeschooling, Prüfungen und digitale Technik

Von Hanno Kabel

Lübeck. Am vergangenen Donnerstag hat Briseis (15) es nicht mehr ausgehalten. Sie rief im CVJM-Jugendtreff St. Jürgen an und bat, einmal vorbeikommen zu dürfen. Obwohl sie wusste, dass dort außer dem Leiter André Walter (46) und den Handwerkern, die die Räume renovieren, niemand sein würde. Sie wollte einfach mal wieder dort hin kommen, wo sie bis vor knapp einem Jahr an Schultagen fast jeden Nachmittag verbracht hat.

„Einzelfallbetreuung“, die ist noch erlaubt. Aber das, was Briseis wirklich fehlt, kann ihr zurzeit niemand geben: ihre Freunde. „Wir reden ab und zu über Facetime oder telefonieren“, sagt sie. „Oder wir benutzen Whatsapp. Aber es ist auf jeden Fall nicht dasselbe, wie sich zu sehen.“ Das hört André Walter auch von anderen Jugendlichen – denen, zu denen er im Moment den Kontakt halten kann. „Das normale Kinder- und Jugendleben findet ja überhaupt nicht statt“, sagt er. „So etwas wie die erste große Liebe mit 15 Jahren – das geht jetzt alles nicht.“

Im ersten Lockdown im Frühjahr sei die Lage noch anders gewesen, sagt die Familientherapeutin Brigitte Harms-Teigeler vom Beratungszentrum Hüxterdamm der Gemeinmediakonie. „Damals haben wir auch von positiven Erlebnissen gehört: Eltern erzählten, dass sie weniger Stress und weniger Zeitdruck hatten und mehr Zeit mit der Familie verbringen konnten.“ Jetzt sei jede Leichtigkeit weggefallen. „Wir haben Eltern, die berichten, dass die Kinder es schwer haben, sich zu motivieren, aufzustehen, wenn die erste Videokonferenz erst um elf ist.“



Briseis (15) aus Lübeck hat Sehnsucht nach ihren Freunden. André Walter (46) hält während des Lockdowns im CVJM-Jugendtreff St. Jürgen die Stellung. „Das normale Kinder- und Jugendleben findet ja überhaupt nicht statt“, sagt er.

FOTO: HANNO KABEL

In der psychischen Belastung sieht Iska Jessen (18), Schülerin der Geschwister-Prenski-Schule und Stadtschülersprecherin, das eigentliche Problem. Sie klagt, dass die Verantwortlichen die falschen Fragen stellten. Sie wünscht sich eine Umfrage unter Schülern. „Aber nicht: ‚Funktioniert eure Technik?‘ Sondern: ‚Könnt ihr vernünftig schlafen? Könnt ihr vernünftig essen? Kriegt ihr euch organisiert?‘“, fordert sie. „Also die Frage nach unserem Wohlbefinden. Technik ist ein völlig zweitrangiges Problem.“

Mit den wirklichen Problemen sieht Iska Jessen die Jugendlichen allein gelassen. „Wenn wir uns nicht selbst Hilfe suchen, dann kommt niemand. Und wenn wir uns an jemanden wenden wollen, ist es schwer, jemanden zu finden.“ Diese Zeit werde bei den Jugendlichen „eine sehr große emotionale Narbe hinterlassen“.

Kai Geipel, Erzieher im Awo-Jugendtreff Zollhaus in Schlutup, war am Freitagnachmittag damit beschäftigt, Basteltüten für 40 Kinder und Jugendliche für die Ausliefe-

rung fertig zu machen. „Dieses Mal gibt es Tassen mit Wackelpudding“, erklärt er. „Den isst man auf, und dann füllt man Erde mit Kressesamen hinein.“ Vorher habe es zum Beispiel das Zubehör für Stressbälle gegeben (ein Luftballon mit einem Mehlgemisch als Füllung) oder die Zutaten für Schoko-Krossies mit Rezept.

Mit Unterstützung des Landes hat der Jugendtreff iPads für die Jugendlichen angeschafft. „So bleiben wir über Facetime in Kontakt“, sagt Geipel, „was gern und viel ge-

nutzt wird.“ Manchmal verbrachten auf diese Weise vier oder fünf Jugendliche virtuell einen ganzen Tag zusammen.

Auch das sei zwar nur eine Notlösung, aber besser als nichts. „Die sind alle relativ genervt“, sagt Geipel über die Jugendlichen. „Viele freuen sich wieder auf die Schule.“ Die Basteltüten kämen gut an – nicht nur bei den Kleineren. „Da geht es ganz klar auch darum, dass an sie gedacht wird“, sagt er. „Dass sie merken, dass sie nicht vergessen sind.“